

Kontroversen miteinander ausdiskutieren

Zukunft mitgestalten statt verdrängen», rät Jürg Niklaus, Geschäftsführer der Interessengemeinschaft Agrarstandort Schweiz (Igas), in seinem Meinungsbeitrag («BauernZeitung», 13. November 2015). Die SVIL hat im Herbst vor einem Jahr die Igas angefragt (ohne eine Antwort zu erhalten), wie sie vor dem Hintergrund ihres Plädoyers für den Agrarfriehandel in Zukunft die Ernährungssicherheit für Notzeiten gewährleisten will? Anlass war damals ein Interview der Zeitschrift «alimento» mit dem Präsidenten der Igas, alt Botschafter Luzius Wasescha. Dabei befürwortete der Igas-Präsident die Beseitigung des Agrarschutzes, die vollständige Grenzöffnung, den uneingeschränkten Agrarfriehandel, weitere Rationalisierung in der Landwirtschaft sowie eine Nischenstrategie der verbleibenden Landwirtschaft und eine Qualitätsstrategie für die ganze Ernährungswirtschaft. Die Landwirtschaft könne sich gegen Grenzöffnung dadurch wappnen, dass sie unter Ausschöpfung von Effizienzreserven an einer so genannten Qualitätsstrategie der gesamten Ernährungswirtschaft teilhabe, so die Igas.

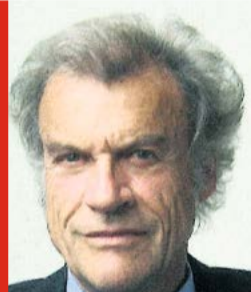
Ob also die Landwirtschaft in ausreichendem Masse am wirtschaftlichen Erfolg der Ernährungsindustrie teilhaben kann, wie die Igas meint, zeigt sich in der Realität aber erst, wenn der Grenzschutz geopfert wurde. Weil aber durch die vollständige Grenzöffnung die Ernährungssicherheit der Bevölkerung auf dem Spiel steht, hat die SVIL der Igas die Gretchenfrage gestellt, wie sie es mit der Ernährungssicherheit halte. Diese Sicherheitsfrage sollte geklärt werden, bevor durch eine weitere Grenzöffnung ein irreparabler Schaden an unserer Landwirtschaft entsteht.

Warum darf nach Ansicht der SVIL der Grenzschutz nicht aufgelöst und warum muss die Ernährungssicherheit beibehalten werden? Zunächst einmal hilft der ständige Ruf nach immer mehr Wettbewerb in Bezug auf die Landwirtschaft nicht weiter. Denn die Landwirtschaft kann aus systemischen Gründen mit der Wertschöpfung der Industrie nicht mithalten. Das kann auch der «Wettbewerb» nicht lösen. Deshalb sind Grenzschutz und Einkommenstransfer für die Landwirtschaft von existenzieller Bedeutung. Der Grund liegt darin, dass die Wettbewerbs- und Produktionsbedingungen in der verarbeitenden Industrie auf der einen Seite und in der Landwirtschaft auf der anderen Seite grundverschieden sind. Dem muss Rechnung getragen werden.

Unterschiedliche Produktionsbedingungen: Die Landwirtschaft ist bei der Produktion von Lebensmitteln an den Boden und an die biologischen und klimatischen Prozesse gebunden. Demgegenüber kann die Industrie auf ihren Produktionsstandorten die Produktion mit entsprechender Steigerung des Stoffdurchsatzes (mit Hilfe der nicht erneuerbaren Energie) um ein Mehrfaches und in steigenden Raten stets steigern. Dies führt zu einer ganz anderen Produktionslogik. Das heisst, die

Industrie wird ihre «Rohstoffe» immer weiterverarbeiten und «veredeln» und folglich zusätzliche Werte schaffen, wogegen in der Landwirtschaft die Qualität gerade darin besteht, mit der Natur produzierte Produkte zu erzeugen, die eben gerade die Wertschöpfung durch industrielle Verarbeitung nicht nutzen können. Das Angebot der an die Natur gebundenen Landwirtschaft besteht folglich «nur» aus frischen, naturbelassenen, naturnahen Lebensmitteln als ihre höchste Qualität. Diese Qualität des Naturprodukts

MEINUNG



Hans Bieri

unterscheidet sich grundsätzlich von der Qualität der industriellen Verarbeitung.

Unterschiedliche Wettbewerbsbedingungen: Abgesehen davon, dass also verschiedene Begriffe von Qualität vorliegen, sind naturfrische Produkte homogene Güter, die untereinander in einem polypolischen Wettbewerb stehen und deshalb – obwohl von höchster natürlicher Qualität – unter dem bekannten Preisdruck stehen. Deshalb ist die Wertschöpfung in der Industrie systematisch höher als in der Landwirtschaft. Kommt hinzu, dass Bodenpreise und Kostenumfeld der schweizerischen Landwirtschaft in der verstärkten Schweiz bedeutend höher sind als in den weiten Agrargebieten in den USA, Kanada, Australien, Neuseeland und Teilen von Südamerika, welche trotz ihrer deutlichen Wettbewerbsvorteile ihre Agrarexporte auf vielfältige Weise erheblich subventionieren.

Um eine produzierende Landwirtschaft für unsere Ernährungssicherheit zu erhalten, braucht es einen Grenzschutz sowie Einkommenstransfers von der wertschöpfungsstärkeren Industrie an die Landwirtschaft. Die Frage lautet also, wie soll das erfolgen? Ist die Industrie in einer branchenübergreifenden Abmachung bereit, diesen Einkommenstransfer an die Landwirtschaft zu leisten? Ist der Konsument bereit, seine Bedürfnisse nach Ernährungssicherheit auch mit seinem Einkaufsverhalten in Übereinstimmung zu bringen?

Zukunft mitgestalten, statt verdrängen», rät die Igas. Tatsächlich dürfen die von uns oben dargelegten wirtschaftlichen Sachverhalte nicht weiter ignoriert werden! Die Igas nennt als Ziel, die «Wertschöpfung von der Heu- bis zur Speisegabel in der Schweiz langfristig zu erhalten». Dem stimmen wir zu. Und wir haben deshalb seinerzeit auch die Qualitätsscharta unterschrieben. Das sind jetzt gut dreieinhalb Jahre her. Lösungen sind jedoch nicht vorgelegt worden. Dass die Igas nun im erwähnten Beitrag

die Exporterfolge der Kaffee verarbeitenden Lebensmittelindustrie als Lösung für alle Probleme hinstellt, hilft nicht weiter. Denn es müssen doch Lösungen für die völlig unterschiedliche Interessenlage zwischen Industrie und Landwirtschaft in Produktion und Wettbewerb zur Sprache gebracht werden. Stattdessen schotten sich nun ausgerechnet jene Kreise, die ständig von Öffnung reden, gegen eine Offenlegung der aufgezeigten Konflikte ab. Die Igas will den Grenzschutz beseitigen, verweigert aber die Diskussion, wie denn eine eigene produktive Landwirtschaft in der Schweiz erhalten werden kann. «Eine Rückkehr zu mehr Grenzschutz und Marktintervention ist Augenwischerei», sagt die Igas und unterstellt den Befürwortern des Grenzschutzes, sie würden vom «Gesellschaftsvertrag» der AP 2002 abweichen. Aber Ökonomie und Ökologie, Produktion und Reproduktion können nicht getrennt betrieben werden. Wer wie die SVIL die Verwendung oder besser Zweckentfremdung der Direktzahlungen als Entgelt für ökologische Leistungen als Kernstück der AP 2014–17 in Frage stellt, will daher keineswegs zurück in die Zeit vor Einführung der Direktzahlungen, d.h. in die Zeit der Preisstützungen. Vielmehr ist die AP 2014–17 höchstselbst vom bisherigen Reformweg des Abbaus der staatlichen Marktordnungen und der unerlässlichen Transfers durch direkte Einkommensstützung durch die Direktzahlungen abgewichen: nämlich durch die Streichung der Tierbeiträge mit den aktuellen Folgen in der Milchwirtschaft. Niemand will zurück zu staatlichen Marktordnungen, wie sie vor der AP 2002 bestanden haben. Aber der mit den Direktzahlungen gesicherte Einkommenstransfer darf nicht rückgängig gemacht werden, wie das nun durch die AP 2014–17 eingeleitet wurde. Hier steckt der nicht ausdiskutierte Konflikt. Denn, weil man obigen Konflikt zwischen Industrie und Landwirtschaft offensichtlich nicht lösen will oder nicht lösen kann, wird versucht, den Konflikt mittels der Extensivierung der Landwirtschaft und ihrer sanften Überleitung zur Landschaftspflege zu lösen. Das ist die «Augenwischerei», die konkret stattfindet.

Nebst unseren Ökonomen (Binswanger), welche in der Schweiz das Direktzahlungskonzept vorgeschlagen haben, dämert es nun auch den amerikanischen Ökonomen (Stiglitz und Greenwald), die erkennen, «wie Fortschritt gelingt und warum grenzenloser Freihandel die Wirtschaft bremst». Die Agrarpolitik hat die Aufgabe, die Ernährungssicherheit der Bevölkerung zum volkswirtschaftlichen Nutzen zu gewährleisten. Um diesen Gesellschaftsvertrag geht es. Man bekommt den Eindruck, die nichtlandwirtschaftliche, also die Industrielle Ernährungswirtschaft wolle sich davon um jeden Preis und in Allianz mit den Schutzorganisationen, welche mit der AP 2014–17 einen Teil der Direktzahlungen in ihren «Geschäftsbereich» umgelenkt haben, lossagen.

Hans Bieri, Geschäftsführer Schweizerische Vereinigung Industrie und Landwirtschaft (SVIL), Zürich-Oerlikon

LESERBRIEFE

Braune Kuh frass das beste Gras

Zum Artikel «Mangelware braune Kuh», «BauernZeitung» vom 4. Dezember 2015.

Ich bin eine pensionierte Bäuerin. Wir hatten viele Jahre Kühe und Rinder von drei Rassen im Stall. Die braune Kuh frass das beste Gras und wählte es gezielt aus, sei es in der Krippe oder auf der Weide. Die Schwarzfleckkuh fing vorne auf der Weide an zu fressen. Auch an der Krippe frass sie immer auf. Das Fressverhalten der Simmentaler- oder Red Holstein-Kuh war in der Mitte.

A. u. V. Lindenberger, Beinwil SO



Braune Kühe frässen am gezieltesten, so die Leserbriefautorin. (Bild BauZ)

Schweizer Fleisch – «de weisch, was hesch»

In letzter Zeit ist mir immer wieder aufgefallen, dass der Konsument beim Fleisch etwas weniger, dafür aber bessere Qualität bevorzugt. Schweizer Fleisch scheint gefragt zu sein. Da weiss man weitgehend, dass etwas Verlässliches auf dem Teller ist. Nicht so bei dem Importfleisch. Im Ausland herrschen noch immer Zustände wie bei uns vor 30 Jahren. Nur sind dort die Betriebe viel grösser, unübersichtlicher und teils industriell geführt. Die Nutztiere sind dort weitgehend höchstens eine vernachlässigte Nummer. Die Tiere sehen kaum Tageslicht, werden das ganze Jahr mit Silage, sprich Winterfütte-

rung versorgt, und somit das ganze Leben lang in die Stallungen verbannt. Gepuscht werden viele dieser Tiere mit Wachstumsförderer, Antibiotika-ähnlichen Substanzen und genetisch veränderten Futtermitteln. Die Tageszunahmen, d.h. der Profit, stehen ganz klar an erster Stelle. Tiere werden so überzüchtet, dass sie nur noch in einem solchen System funktionieren können. Eine absolut schreckliche Entwicklung. Damit meine ich als Beispiel die überintensive Truten- und Pouletmast, wo die Tiere in der Endmast kaum mehr in der Lage sind, sich auf den eigenen Beinen zu bewegen und somit

die Brust zu Hilfe nehmen müssen. Sie kommen dadurch mit dem Kot in Berührung, was zu Entzündungen führt. Auf solches Fleisch kann ich wahrlich verzichten. Aber auch in der Schweine- und Bullenmast hat das Ausland noch einige Verbesserungen zu tätigen und umzudenken. Konsumenten, die aus purer Gier ins benachbarte Ausland fahren, werden mit Sicherheit kein ethisch vertretbares und sauber produziertes Fleisch auf dem Teller haben. Darum liebe Leute, denkt daran, esst nur Schweizer Fleisch – «de weisch, was hesch»! Auch der Gesundheit zuliebe.

Klemenz Marti, Bettlach SO

Schweizer Agrarmedien GmbH

Die Schweizer Agrarmedien GmbH ist das grösste Medienhaus in der Landwirtschaft. Die «BauernZeitung», «die grüne», das «FrauenLand» sowie die Internetportale «agropool», «farmerpool» und weitere Marktplätze bilden eine einmalige Plattform für die Landwirtschaft.

Für die Leitung unseres Medienhauses suchen wir per 1. September 2016 oder nach Vereinbarung eine/n

Geschäftsführer/in

Als dynamische, teamorientierte und ideenreiche Führungsperson sind Sie mit allen Geschäftsleitungsaufgaben vertraut und arbeiten zielgerichtet am wirtschaftlichen Erfolg des Medienhauses.

Ihre Aufgaben:

Sie unterstützen den Verwaltungsrat in der Festlegung der Unternehmensziele und legen die technische und administrative Organisation fest. Sie formulieren die Massnahmen zur Sicherstellung der Umsatz- und Ertragsziele und sorgen für deren Umsetzung. Sie vertreten das Medienhaus gegenüber Kunden, Lieferanten, Behörden und Verbänden. Sie tragen die Budgetverantwortung für das Gesamtunternehmen. Sie nehmen an den Verwaltungsratssitzungen teil. Eine fundierte Aus- und Weiterbildung, Führungserfahrung sowie Erfahrung im Verlagsgeschäft sind erwünscht.

Wir bieten Ihnen:

Eine anspruchsvolle, abwechslungsreiche Aufgabe mit einem hohen Mass an Eigenverantwortung und viel Freiraum für Kreativität. Unterstützung in Ihrer Tätigkeit von einem motivierten und kompetenten Team. Zeitgemässe Anstellungsbedingungen und die Möglichkeit Ihr Potential voll zu entfalten.

Wenn Sie diese Herausforderung anspricht, schicken Sie Ihre detaillierte Bewerbung an den Präsidenten der Schweizer Agrarmedien GmbH. Markus Aebi, Schweizer Agrarmedien GmbH, Dammweg 3, Postfach 647, 3000 Bern 22 oder per E-Mail an praesident@agrarmedien.ch.

Senden Sie uns Ihre Leserbriefe an: redaktion@bauernzeitung.ch

BAUERNZEITUNG

FrauenLand

die grüne